

Durch die in der Heiligen Schrift gegebene präzptive Festlegung der Grundzüge des menschlichen Gemeinschaftslebens hinsichtlich der Pflege der Religion, hinsichtlich der unbedingt festzuhalgenden Einheit und Unauflöslichkeit der sakramentalen Ehe, hinsichtlich der Rechte und Pflichten der einzelnen gegenüber den Mitmenschen und hinsichtlich des Ursprungs, Umfangs und Geltungsbietes der Staatsgewalt ist für jeden Katholiken die Gesellschaftsordnung oder die „soziale Frage“ in das religiöse und somit auch in das kirchliche Gebiet einbezogen. Die Kirche, welche von Christus das Recht und die Pflicht erhalten hat, den Inhalt der Offenbarung getreu zu bewahren und authentisch zu interpretieren, würde ihre Pflicht schwer verletzen und sich selbst aufgeben, wenn sie die Ordnung des menschlichen Gemeinschaftslebens als eine rein wirtschaftliche Frage bezeichnen ließe, bei welcher die Kirche nichts mitzureden habe. Allerdings gilt dies nur für den allgemeinen Rahmen der Gesellschaftsordnung, wie er eben in den Offenbarungsurkunden unabänderlich festgestellt ist: innerhalb dieses Rahmens hat dann die detaillierte Anwendung der Offenbarungslehre auf die vielfältigen Einzelheiten des praktischen Lebens auf Grund der Erfahrung und der natürlichen Menschenvernunft zu erfolgen, wobei die Kirche keinen anderen Einfluß für sich in Anspruch nimmt als die Sorge dafür, daß die christliche Sittlichkeit, die Gerechtigkeit und Liebe nirgends verletzt werde.

Das Bischofswort zum Schutze der Familie.

Von Jos. Laurentius S. J. in Valkenburg (Holland).

Vorzüge und Nebel der Gegenwart üben ihren Einfluß auf das religiöse Leben des Volkes aus. Die Bischöfe sind kraft ihres Hirtenamtes gehalten, auf die Erscheinungen im Volksleben zu achten, Gutes zu stützen, Schädlichem entgegenzutreten. In Erkenntnis dieser Pflicht haben die Bischöfe Preußens am ersten und zweiten Sonntag nach Epiphanie, 11. und 18. Jänner 1914, ein gemeinsames Hirtenwort an ihre Diözesanen gerichtet. Das an den beiden Tagen verlesene Hirten schreiben ist gegeben zu Fulda am 20. August 1913.

Das nach Inhalt und Ausdruck sehr ernst gehaltene Schreiben behandelt eine Frage unserer Gegenwart von tiefgreifendster Bedeutung. „Die Sorge für die christliche Familie ist in heutiger Zeit auch die schwerste Sorge Eurer Bischöfe.“ Diese Sorge hat die

Bischöfe am Grabe des heiligen Bonifazius, des Apostels der Deutschen, beschäftigt und zu dem gemeinsamen Hirtenbrief veranlaßt.

Die Wichtigkeit des in Frage stehenden Gegenstandes und die Größe der Sorge enthält auch den Ausweis für die Berechtigung des Hirtenwortes.

Bei der sich breit machenden Unsittlichkeit wird die Familie in ihrem Bestande bedroht. Schon in einem Schreiben vom 12. August 1908 forderten die Bischöfe auf zum Kampfe gegen die Macht der öffentlichen Unsittlichkeit. „Heute rufen wir Euch auf zum Schutze der christlichen Familie, die von furchtbaren Zeitübeln und Zeitlastern schwer gefährdet ist.“ Es handelt sich somit in dem diesjährigen Hirtenbrief um einen Abschnitt aus dem ausgedehnten Verwüstungsgebiet der Unsittlichkeit.

Die sündhafte Verfehlung des menschlichen Geschlechtslebens beschränkt ihre Wirkung nicht auf die Schädigung des seelischen und leiblichen Einzellebens. Die Unsittlichkeit überträgt ihre unheilvolle Zerstörung auf das Volksleben und die Familie. Nicht nur der Mensch, sondern die Menschheit wird durch ihr Gift verseucht. Von der Fortpflanzung ist der Fortbestand von Familie und Volk bedingt. Die gewaltige Macht des Trieblebens, die dieser Aufgabe dient, muß in den von der Vernunft gezeigten Bahnen gehalten werden. Ohne die Regelung wird sie zum verheerenden Feuer, vergeudet das zum Wohle der Nachkommenschaft anvertraute Gut zur eigenen Lust, aber zugleich zum eigenen Verderben.

Große sittliche Kraft nur wird es vermögen, hier das Sittengebot gegenüber dem Drängen nach Unerlaubtem zu halten. In der Glaubenslehre ist die Scheidelinie zwischen dem sittlich Zulässigen und dem Unsittlichen, deren Unterscheidung die Vernunfterkennnis teilweise unsicher läßt, teilweise nur ahnt, in dem notwendigen Umfang und mit der größtmöglichen Gewähr ihrer Wahrheit niedergelegt. Aufgabe des Willens ist es, unter dem Beistande der göttlichen Gnade der Erkenntnis entsprechend zu handeln. Die Bischöfe, die für das Sittengebot einzustehen haben, daß es in Lehre und Leben unverfälscht bleibt, können darum mit allem Recht die Sorge für die christliche Familie ihre schwerste Sorge nennen. In ihrer Stellung als Seelenhirten ist daher auch das Recht begründet, den schlechenden Schaden in seiner Größe zu zeichnen.

„Die Familie ist die Lebenszelle und der Lebensquell der Menschheit, der Nation, des Staates und der Kirche. Ist die Familie krank, so ist das ganze Volk krank. Entartet die Familie, so geht es mit der Nation abwärts, und kein Wohlstand und kein Bildungsstand, keine Heeresmacht und keine Weltmachstellung kann den Niedergang aufhalten.“

Das Familienleben eines Volkes ist schwer krank, sobald es in seiner Eigenschaft als Lebensquelle der Menschheit zu versagen beginnt. Der ziffernmäßig nachgewiesene Geburtenrückgang öffnet

den Blick in das Vorhandensein der Krankheit. Im Jahre 1876 kamen in Deutschland auf 1000 Einwohner 42 Geburten, im Jahre 1911 bloß noch 29. Ein Kind weniger auf 1000 Einwohner bedeutet 55.000 weniger im ganzen Reich. Also weist das Jahr 1911 im Vergleich mit dem Jahr 1876 einen Ausfall von 800.000 Kindern auf. Von Jahr zu Jahr geht die Zahl der Geburten zurück, und zwar in Deutschland im letzten Jahrzehnt rascher als selbst in Frankreich und Belgien. Wenn es nicht gelingt, dem Uebel Einhalt zu gebieten, so wird auch bei uns die Zahl der Todesfälle die der Geburten übersteigen, und es wird auch für Deutschland das Wort gelten: mehr Särge als Wiegen.

Soll die christliche Familie wieder gesund sein, dann muß sie das Leben des Kindes und die Entwicklung des Kindes sicher stellen. Ursache des Uebels, Mittel zu seiner Beseitigung sind im Hirten schreiben des weiteren erörtert.

Das Leben des Kindes ist bedroht durch schuldbare Verhinderung des Kindersegens. Zwar stellen die Bischöfe nicht in Abrede, daß mancherlei soziale Mißstände der Gegenwart das Uebel gefördert und gesteigert haben, so namentlich das Wohnungselend in den größeren Städten. Da müssen staatliche Fürsorge und christliche Barmherzigkeit zusammenhelfen und alles aufzubieten, um diese schlimmen Zustände zu überwinden. Aber nicht etwa bloß Not ist Ursache des Uebels, auch Schuld, schwerste Schuld. Es wäre Täuschung, den Rückgang der Geburten lediglich oder hauptsächlich aus ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen, aus der Teuerung der Lebensmittel, der Erschwerung der Lebenshaltung herzuleiten. „Das sind Nebenursachen. Unser Volk hat sich durch viel schlimmere Zeiten hindurch gekämpft, ohne daß jene schlimme Erscheinung eingetreten wäre. Nachweisbar ist das beklagte Uebel nicht eine Folge der Not, sondern eine Folge des Luxus; in den oberen Ständen, in reichen und wohlhabenden Kreisen hat es seinen Anfang genommen und ist erst mit den Lastern dieser Stände allmählich auch ins Volk eingedrungen.“

Die Erwägung, bei einer größeren Kinderzahl den drückenden Anforderungen, welche Gewohnheit, Anpassung und Mode aufzulegen, nicht mehr entsprechen zu können, die Besorgnis, daß die Kinder den gesellschaftlichen Rang der Eltern nicht behaupten werden, leistet bei den wohlhabenden Ständen dem Uebel Vorschub. Dieser auf den ersten Blick bestechende Grund findet eingehende Prüfung in einer Kundgebung des Kardinals Mercier.¹⁾

¹⁾ Die Pflichten des Ehelebens. Eine Kundgebung Sr. Eminenz des hochw. Herrn Désiré Josef, Kardinal Mercier, Erzbischof von Mecheln und Primas von Belgien. Ins Deutsche übertragen mit Genehmigung Sr. Eminenz von P. Bernh. Bahlmann S. J., Kevelaer, Bützon u. Bercker, 1909.

„Wer in aller Welt, ruft Ihr mit bekommnenem Herzen, könnte uns die Pflicht zumuten, unsere Kinder sozial zu erniedrigen?“

„Aber wenn Ihr berechtigt waret, eine solche Sprache zu führen, die Ihr Euch einen Sparpfennig zurückgelegt oder vielleicht gar durch Euer Schaffen ein nettes Vermögen gesammelt habt, was soll dann der niedere Beamte sagen, der Tag für Tag von seinem lärglichen Gehalt leben muß, und erst gar mit noch größerem Recht der Landarbeiter und der Fabrikarbeiter, die ununterbrochen ihr Tagewerk verrichten und nur vom Hörensagen das kennen, was man ‚ein Apfelfelchen für den Durst‘ nennt, geschweige denn, daß sie sich für die Zukunft etwas zurücklegen könnten!“¹⁾

Besorgnis um die gesellschaftliche Stellung der Familie, Rückwirkung des Beispieles der Wohlhabenden auf die breiten Volkschichten sind zweifelsohne als Teilursachen des Nebels zu bezeichnen, geben aber keine vollständige Erklärung. Auch frühere Geschlechter der Kulturvölker wußten Familienbesitz zu würdigen und es entging ihnen nicht, daß mit der größeren Zahl der Kinder die Erbanteile der einzelnen kleiner werden. Das Fuldaer Hirtenschreiben kennzeichnet die tiefere Ursache. Weil christlicher Glaube und christliche Sitte mancherorts geschwunden, darum konnte sittliche Fäulnis Platz greifen und bis zur Lebenswurzel der Familie hinabdringen. Mangel an Glaubensüberzeugung zeitigt den bösen Willen, den böswilligen, lasterhaften Missbrauch der Ehe. „In weiten Kreisen ist die Ehrfurcht vor der Heiligkeit der Ehe verloren gegangen. Man will die ehelichen Rechte ausüben, ohne die ehelichen Pflichten auf sich zu nehmen. Bügelloses Begehrn, kaltberechnende Selbstsucht und Habsucht, feige Scheu vor Mühen und Opfern verführt dazu, daß man frevelhaft dem Schöpferwillen Trotz bietet, die Natur vergewaltigt, den Hauptzweck der Ehe vereitelt, sie entweicht, verunstaltet, mit Unfruchtbarkeit schlägt, die Kinderzahl vermindert, ja durch Vernichtung des keimenden Lebens geradezu zum Mörder wird.“ Das naturwidrige Verhalten in der Ehe wird dazu heimlich und offen angepriesen als besondere Klugheit und Vorsicht, als Schutzmittel für die Gesundheit, als Kunst, die Lust zu steigern, die Last und Sorge zu vermindern. „Und eine fluchwürdige Industrie leistet hierzu verbrecherisch Beihilfe. Offenklich und auf Schleichwegen weiß sie ihre verruchten Artikel dem Volk aufzudrängen. Die muß unser armes deutsche Volk nicht mit seinem Gelde allein, sondern mit seinem Blut, mit der Gesundheit des Leibes und der Seele, mit dem Glück der Familie bezahlen; die deutsche Nation bezahlt sie mit dem Leben von Tausenden von Kindern.“

Furchtbare Früchte zeitigt die Abkehr von Gott, der Abfall von Christus. Eine Kultur, die ohne Religion, Christentum und Kirche zur Höhe aufzusteigen wähnt, führt zu neuen Ab-

1) A. a. O. S. 25 ff.

gründen des Todes. „Man macht große Worte von Lebensbejahung und Lebenssteigerung infolge der Fortschritte der Neuzeit — und nun wird hier die Nation bedroht von einer Lebensverneinung und Lebensvernichtung, die man mit Recht als ihren langsamsten Selbstmord bezeichnet hat.“ Es ist der stille, geheime Tod des zwanzigsten Jahrhunderts, der Jahr für Jahr Tausende von Kinderleben verschlingt; die Pest, die dem Kriege gegen Christentum und Kirche auf dem Fuße folgt. Der Giftkeim ist dem deutschen Volke schon bis ins Mark gedrungen; ihn auszustoßen, müssen sich alle guten Kräfte regen und sammeln.

„Darum ist es Pflicht der Bischöfe, ihre warnende Stimme zu erheben. Mögen alle auf uns hören, die es angeht, Hohe und Niedrige, Arme und Reiche.“

Die einzige, des Erfolges gewisse Heilung des Zeitübels geht von der Werthschätzung der Ehe aus. Die Ehe ist nicht ein bloßer Privatvertrag zwischen zwei Menschen, nicht nur eine wichtige bürgerliche Einrichtung, sondern ein Lebensbund, den der allmächtige Gott zugleich mit Erschaffung des Menschen mit seiner Schöpferkraft befruchtet hat, den Jesus Christus in seiner Kirche zur Würde eines Sakramentes erhoben hat.

„Das aber ist der Hauptzweck der Ehe: durch die unlösliche Lebens- und Liebesgemeinschaft der beiden Gatten eine Familie zu gründen, Kindern das Leben zu schenken, die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, den Fortbestand der Kirche und des Staates zu sichern.“

Im gesunden Glaubensleben findet die Überzeugung von der hohen Aufgabe und Heiligkeit der Ehe ihren festen Halt. Dort kommt die verhängnisvolle Furcht vor dem Kinde nicht auf: Der Sonnenschein des Glaubenslebens zeitigt vielmehr Liebe zum Kinde. „Die Kinder sind die Edelfrucht des geheimnisvollen Zusammenwirkens der Eltern mit dem Schöpferwillen Gottes. Sie sind Pfänder der Liebe, die Ehre, Freude und Hoffnung der Familie und, sobald sie die Taufe empfangen haben, sind sie Kinder Gottes, Lieblinge Jesu, Gnadenfinder, Segensfinder, Erben des ewigen Lebens.“ „Aber freilich sind sie und bleiben immer auch Sorgenfinder. In Wehen wird das Kind zur Welt geboren, in Wehen wird es groß gezogen. Ein jedes zehrt vom Leben und am Leben der Eltern und beansprucht ein volles Maß von Sorgen, Mühen und Opfern, von Nachtwochen und Tränen, von Liebe und Gebet.“

Nur in der Kraft dieser idealen Lehre von der Familie, von Ehe und Kind, finden die Eltern den Mut für die Sorgenlast der Familie. Denn eine große Sorgenlast bedeutet heutzutage eine größere Kinderzahl. Schwer ist die Sorge um das tägliche Brot. „Schwer ist es, in dieser Welt der Aergernisse ein Kind gut zu erziehen; schwer, für jedes Arbeit, Beruf, Versorgung zu finden.“

Der gläubige Christ weiß jedoch so große und ernste Sorgen zu tragen. „Eltern, die mit Gott und vor Gott ihren Ehebund eingegangen haben, und ihren Ehestand heilig halten, sind vollberechtigt, wenn die Kinderschar sich vermehrt, ihre Sorge auf den Herrn zu werfen.“ Das Sakrament, das sie empfangen haben, verbürgt ihnen übernatürliche Opferkraft zur Erfüllung ihrer Pflichten. Das heilige Messopfer und die öftmalige Kommunion sind ihnen Mittel, um die Gnade des Ehesakramentes zu bewahren. „Schwere Sünde aber ist es, die Vermehrung der Kinderzahl dadurch verhütten zu wollen, daß man die Ehe zu bloßer Lust missbraucht und dabei mit Wissen und Willen ihren Hauptzweck vereitelt. Das ist schwere Sünde, sehr schwere Sünde, mit welchen Mitteln und auf welche Weise immer es geschehen mag. Keine Not kann so drückend, kein Vorteil so groß, keine Macht der Begierde so zwingend sein, daß dadurch eine solche Verleugnung des natürlichen, göttlichen Sittengesetzes gerechtfertigt würde.“ Misachtung des göttlichen Sittengesetzes wird zum Fluch. „Wie furchtbar wirkt oft dieser Fluch sich aus in solchen Familien! Da ziehen oftmals statt der Kinder, die man nicht wollte, finstere Mächte wie Nachgeister ein: körperliches Siechtum, Geistes- und Gemütskrankheit, eheliche Zerwürfnisse, die Qualen des bösen Gewissens, und auf dem ganzen Familienleben lastet schwer die schwarze Wolke des Fluches — des Fluches der Todsünde.“ Katholische Eheleute, die dem göttlichen Gesetze den Gehorsam verweigern, würden „dadurch sich selbst vom Empfang der heiligen Sakamente ausschließen; denn solange sie in ihrer Sünde verharren, können sie der Losprechung nicht teilhaftig werden“.

Im Gegensatz zu dem Missbrauch der Ehe steht die durch Gnade von oben eingeblößte Enthagung. Zu allen Zeiten haben einzelne Ehegatten sich nicht etwa aus übertriebener Sorge oder aus Mangel an Gottvertrauen oder aus Furcht vor Opfern, sondern aus edlen Beweggründen, auf Grund gewissenhafter Überlegung und freiwilliger Vereinbarung zeitweise oder für immer des ehelichen Umganges enthalten. „Solche Enttagung kann unter Umständen sogar Pflicht werden, namentlich wo es gilt, Leben und Gesundheit der Frau nicht zu gefährden. Denn wie Bruder und Schwester zusammen zu leben, ist allerdings eine schwere Pflicht, aber heilige Gottesfurcht und wahre Liebe wird sie entschlossen auf sich nehmen und auch zu ihrer Erfüllung wird das Sakrament die Kraft von oben geben.“

Hier berührt das Hirten schreiben den innigen Zusammenhang zwischen der Heiligung des Ehelebens und der freiwilligen, aus Beweggründen des Glaubens geübten Enthaltsamkeit. Gottesfürchtige Eltern, die selbst die Mühen der Familienvorjege rein und heilig tragen, lehren durch ihr Beispiel ihren Kindern den Mut zur Enthaltsamkeit. Das Beispiel der freiwillig geübten Ehelosigkeit hin wiederum läßt den Verheirateten die zeitweilig zur Pflicht gewordene Enthaltsamkeit weniger drückend

erscheinen. Bei einem katholischen Volke wählen zahlreiche Junglinge und Jungfrauen das ehelose Leben des Priesters oder Ordensberufes. Dabei wächst das Volk an Zahl und Kraft. Die Wechselwirkung zwischen Heiligung des Chelebens und der freiwilligen Jungfräulichkeit hebt den Widerspruch dieser scheinbar sich entgegenstehenden Tatsachen.

Ist das Leben des Kindes durch das ehrbare Familienleben der Eltern gehütet, dann bildet die leibliche und seelische Entwicklung des Kindes die zweite, große Aufgabe der Familie. Böse Mächte haben sich verschworen zum Verderben des Kindes. „Ist es zur Welt geboren, so wird ihm vielfach die Muttermilch entzogen; der Tod hält reiche Ernte unter den Säuglingen, weil sie jene Nahrung nicht finden, die nur die Mutter ihnen geben kann.“

Eine Mutter würde grausam handeln, die ihrem Kinde, dem sie in Wehen das Leben geschenkt hat, die Nahrung versagte, welche die Natur ihm selbst bereitet und angewiesen hat; die ihrem Kinde die Nahrung verweigerte, die kaum durch eine andere zu ersetzen ist, deren Entbehrung ihm den Tod bringen kann. „Nur ein ganz wichtiger Grund, nur bittere Not, nur des gewissenhaften Arztes Gebot kann die Mutter entbinden von dieser Pflicht, von der süßen, heiligen Pflicht, dem Kinde mit der Muttermilch gleichsam etwas von ihrem innersten Seelenleben, von ihrem Glauben, Hoffen und Lieben einzuflößen.“

Beim Eintritt in das reifere Alter „wird das Kind von allen Seiten umworben und bedrängt von falschen Ratgebern, unberufenen Erziehern, boshaften Verführern und von der Weltmacht des bösen Beispiels“. Einige Gefahren, die der seelischen Entwicklung des Kindes unberechenbaren Schaden bringen können, werden genannt. Eine Gefahr bringt die vorzeitige Aufklärung des Kindes über geschlechtliche Dinge. Das ganze heutige Weltleben zeitigt schon eine durch und durch ungesunde Frühreife in der Kinderwelt; eine gewissenlose Kunst und Literatur zerrt fortwährend das Geschlechtliche in die Öffentlichkeit und reizt schon im Kinde mit der Neugierde die böse Lust. „Je mehr nun auch in der Jugendunterweisung, in Wort und Schrift, solche Fragen öffentlich verhandelt werden, und wäre es auch in guter Absicht und mit viel Vorsicht, desto größer ist die Gefahr, daß der Jugend das natürliche Schamgefühl vollends verloren geht. Und doch ist dieses der feinste und stärkste Selbstschutz, das unentbehrlichste und unerlässliche Bewahrmittel gegen das entsetzliche Laster der Unkeuschheit. Was heutzutage bitter not tut, was besonders dem Kinde von heute not tut, ist nicht das Reden, sondern das Schweigen über diese Dinge; man muß wieder lernen und lehren, ehrfürchtig darüber zu schweigen, wie sich dies jeder edlen Natur von selber nahelegt.“ Soweit Aufklärung erforderlich ist, soll sie nicht öffentlich, nicht in der Schule,

nicht in Jugendschriften geboten werden, sondern unter vier Augen von der Mutter, vom Vater, vom Erzieher und vom Seelsorger.

Eine andere Gefahr hat die neueste Zeit gebracht. „Die von den Kinematographentheatern oder Lichtbühnen ausgehenden Schädigungen der Jugend sind so groß und offenkundig, daß auch der Staat sich zu Gegenmaßregeln genötigt sieht. Daß hier schon Kinder zu leichtfertigen Ausgaben verleitet, daß die Augen durch das Flimmerlicht verdorben, die Nerven überreizt werden, ist noch der geringere Schaden. Das Schlimmste ist, daß auch diese an sich großartige Erfindung vielfach zur Schlechtigkeit mißbraucht, daß die Lichtbildbühne vielfach zu einer neuen Schaubühne der Unzucht gemacht wird. Sind daher schon die Erwachsenen zu äußerster Zurückhaltung und Vorsicht zu verpflichten, so muß vollends den Schulkindern der Besuch des öffentlichen Kinos durchaus verwehrt bleiben; besondere Schülervorstellungen, vorzüglich zum Zwecke ernster Belehrung, sollen nur mit kluger Einschränkung und nach gewissenhafter Prüfung zugelassen werden.“

Zur Abstellung einer weiteren Gefahr für die Sittlichkeit der Familie wenden sich die Bischöfe an die Müttervereine, die Frauen- und Jungfrauenvereine. „Daß es neuerdings Kleidermoden gibt, die nicht nur die Gesundheit beeinträchtigen und dem Schönheitsgefühl Hohn sprechen, sondern geradezu durch Unaufständigkeit Alergernis erregen, ist nicht bloß unser Urteil.“ Diese Moden sind nicht mehr, wie die belgischen Bischöfe in einem gemeinsamen Aufruf sagen, das Mittel zur gefälligen Bekleidung der anständigen Frau, sondern Kunstmittel, darauf berechnet, sie der Lüsternheit preiszugeben.¹⁾ Auch unsere Bischöfe sehen sich genötigt, zum Kampf gegen schändliche Auswüchse der Mode aufzurufen. „Es ist ein Kampf um die Frauenehre und Frauenwürde, um die wahre Freiheit des weiblichen Geschlechtes.“ „Wenn die Zügellosigkeit und Lüsternheit des Neuheidentums, namentlich gewisser Weltstädte, derartige Moden erfindet, so ist das zu begreifen. Aber kaum zu begreifen ist, daß eine christliche Frau sich derartige Moden aufdrängen läßt und sich zur Sklavin solcher Thyrannie erniedrigt.“ Alle katholischen Frauen und Jungfrauen jeden Standes werden ernahmt, „diese unwürdige Schlechtheit abzuschütteln und sich das Zartgefühl für das, was schön, rein und wohlständig ist, nicht abstumpfen zu lassen“. „Werdet nicht zum Alergernis für Eure Kinder und macht nicht Eure Kinder zum Alergernis für andere. Achtet darauf, daß schon in der Kindheit und Jugend die Kleidung sowohl der leiblichen wie der sittlichen Gesundheit entspreche, dem Körper wie der Seele zum Schutze gereiche.“

Mit der entschiedenen Abwehr der Gefahr soll die Erziehung zur Keuschheit sich verbinden. „Haupthache ist und bleibt die Erziehung des Kindes zur Schamhaftigkeit von früh

¹⁾ „Le Patriote“, Nr. 15, Bruxelles, 15. Jänner 1914.

auf, vernünftige Körper- und Gesundheitspflege, Gewöhnung an Arbeit, an Selbstüberwindung und Entzagung, Stählung des Willens, Fernhaltung der in heutiger Zeit leider so zahlreichen sittlichen Gefahren, und vor allem die in zarter Kindheit beginnende, durch alle Jahre planmäßig fortgesetzte, in den Entwicklungsjahren ganz besonders umsichtig geleitete religiöse Durchbildung, die Bestrahlung und Durchleuchtung, die Auflösung und Verklärung des ganzen Wesens und Lebens des Kindes durch das Licht des Glaubens und die Einflüsse der Gnade.“

Stählung des Willens, Gewöhnung an Selbstüberwindung und Arbeit als wesentliche Begründer des Familienglückes werden aus gutem Grund hervorgehoben. Mercier sagt darüber:¹⁾

„Der abscheulichste Dienst, den Eltern ihren Kindern erweisen können, ist der, die Kinder, ich sage nicht dem Gesetz (das steht nicht in ihrer Gewalt), sondern der Notwendigkeit zu arbeiten zu entheben. Ohne Arbeit keine mannhaften Seelen, keine kraftvollen Völker.“

„Gibt es wohl etwas Schöneres und Erhebenderes in der Welt, was unserer Achtung würdiger wäre als eine solche glückliche Familie, wie man sie, Gott sei Dank, noch häufig antrifft im Schoß unserer kräftigen Bevölkerung, vor allem in der arbeitenden Klasse, wo sechs, acht, zehn Kinder emporwachsen, sich entwickein, sich ans Leben gewöhnen in der Schule, bei der Arbeit und auch, sagen wir es nur mutig, in der noch männlicheren Schule der Entbehrung und des Opfers? Das sind die echten Werkstätten, wo die starken Seelen geschmiedet und die Charaktere gestählt werden.“

„Wenn ich die Menschen betrachte, welche die gesellschaftliche Leiter emporsteigen, und jene, die absteigen, so drückt sich ein Volksökonom von unbestreitbarem Ansehen, Paul Veroy-Beaulieu, treffend aus, „dann sehe ich, daß jene, die aufsteigen, Holzschuhe tragen, und jene, die absteigen, Lackchuhe.““

„Eine zahlreiche Familie durchs Leben bringen, heißt noch lange nicht, ohne Stoß und Schlag Wohlfahrt ernten. Das Werk ist nicht leicht, aber lohnend. Solange die Kinder klein sind und schnell aufeinander folgen, haben die Eltern ein sorgenvolles Leben. Kommt dann noch Arbeitslosigkeit hinzu, die sie des täglichen Lohnes beraubt, oder stellt sich Krankheit in der Familie ein, dann kann die Entbehrung hart und der Schmerz bitter werden.“

Niemand leugnet das. Jedoch soviel ich weiß, hat noch niemand das Mittel entdeckt, die Leiden abzuschaffen. Aber nur zu leicht kann der Fall eintreten, daß ein Arbeiter, der bloß ein oder zwei Söhne hat, sehen muß, wie sie gar bald das väterliche Haus verlassen, ihren Taglohn in einer Herberge oder sonstwo verzehren und schändlicherweise ihren kranken, schwachen Eltern die Hilfe verweigern, zu der

¹⁾ Die Pflichten des Ehelebens S. 29 ff.

Sitten- und Staatsgesetz sie verpflichten. — Während nun ein solcher Arbeiter hilflos dasteht, besitzen Väter und Mütter einer zahlreichen Familie, die christlich erzogen ist, in den Armen ihrer Kinder ein wahres Kapital. Und indem sie allen die heilsame Notwendigkeit auferlegen, ihre Kräfte zu gebrauchen, vermehren sie gleichzeitig die Hilfsmittel der Familie und verpflichten ihre Mitglieder, daß sie mit mehr Werktätigkeit, mit mehr Geduld und mehr Liebe sich entwickeln.“

Zu der religiösen Durchbildung, der Gewöhnung an Arbeit und Entzagung muß besonders in dem Alter, in dem die Kinder zu Jünglingen und Jungfrauen heranreisen, die liebevolle und sorgende Wachsamkeit der Eltern treten. Fernzuhalten ist alles, wodurch die in diesen Jahren so leicht zu entzündende Phantasie unrein gereizt werden könnte; fernzuhalten sind schlechte Bücher, schlechte Bilder, schlechter Verkehr. Ihr Alleinsein und ihr Umgang bedarf der Ueberwachung, daß sich da keine Brutstätten geheimer und offener Laster bilden können. „Sorget für gesunde, sittlich stärkende Lektüre, für unschuldige Freuden, für gute Gesellschaft. Nehmet selbst tätigen Anteil an der geistigen Entwicklung Eurer Söhne und Töchter, suchet mit erfinderischer Liebe sie dem Bösen zu entwöhnen, sie ins Gute einzugewöhnen.“ Der entscheidende Einfluß der Entwicklungsjahre auf die sittliche Führung des späteren Lebens lenkt die besondere Aufmerksamkeit des Hirtenbriefes auf die Jugendpflege. „Der schulentlassenen Jugend wandte früher, abgesehen etwa von der eigenen Familie, nur noch die Kirche eine besondere Fürsorge zu. Diese treue Mutter aller weiß wohl, wie wichtig gerade diese Jahre sind.“

„Heutzutage will alles Jugendpflege treiben. Aber unsere pflichtimäßige Jugendfürsorge ist damit nicht leichter geworden, sondern unendlich schwerer und noch viel unentbehrlicher. Wem blutet nicht das Herz, wenn er sieht, mit welcher Bosheit und mit welchem Erfolg unsere Jugend beim ersten Schritt aus der Schule ins Leben von allen bösen Zeitmächten des Unglaubens, der Unzucht und des Unturzes umkreist und umgarnt wird? Auf jede Weise sucht man sie dem Glauben und der Kirche zu entfremden und bohrt ihr tief ins Herz den Gifftstachel der Unzufriedenheit, des Klassenhasses, der Verachtung jeder Autorität. Man betört sie mit Vorspiegelung einer schrankenlosen Freiheit und stellt ihr einen Freibrief aus für alle Schlechtigkeit und Ausschweifung, bis sie an sich selbst erfahren muß, wie bitter wahr das Wort des Heilandes ist: Wer Sünde tut, ist der Sünde Knecht (Jo 8, 34).“

„Aber auch manche, die es besser meinen mit der Jugend und dem Vaterland, schlagen in der Jugendpflege oft Wege ein, die nicht zum Ziele führen. Bei nicht wenigen erschöpft sich die Jugendpflege in Körperpflege, Sport und Spiel. Dies wird nicht selten mit so unvernünftigem Eifer betrieben, daß nicht Kräftigung, sondern Zer-

rüttung des jugendlichen Organismus die Folge ist, nicht Arbeitstüchtigkeit und Festigkeit des Willens und Charakters erzielt wird, sondern Arbeitsentwöhnung und Zerfahrenheitheit des ganzen Wesens, Sonntagsentheiligung und Vernachlässigung der religiösen Pflichten, ja mitunter geradezu eine sittliche Verwildering.“

„Seit neuerer Zeit ist eine staatliche Jugendpflege eingetreten in die Mitarbeit an der Heranbildung einer frohen, körperlich leistungsfähigen, sittlich tüchtigen, von Gemeinsinn und Gottesfurcht, Heimat- und Vaterlandsliebe erfüllten Jugend. Auch diese Staatsfürsorge will und kann unsere katholische Jugendpflege und unsere katholischen Jugendvereine nicht ersetzen. Diesen Vereinen bleibt als oberste Aufgabe die religiös-sittliche Erziehung“.

„Möchten doch alle, die es auch hierin angeht, die Zeichen der Zeit verstehen! Möchten alle Guten nach Kräften sich an dem großen Werk der Erziehung und Rettung der Jugend beteiligen! Steht den Geistlichen hilfreich bei in Gründung und Leitung der Gesellen-, Lehrlings-, Jünglings-, Jungfrauenvereine, der Marianischen Kongregationen. Sehet darauf, daß Eure Söhne und Töchter solchen katholischen Vereinen beitreten, die nie nötiger waren als jetzt, nicht bloß in den Städten, auch auf dem Lande, nicht bloß in größeren, auch in kleinen Gemeinden.“

„Wir müssen dringend wünschen, daß es bald keine Gemeinde mehr gebe, in der nicht für die schulentlassene männliche und weibliche Jugend gut gesorgt ist, und daß unsere katholischen Jugendvereine sich immer weiter ausdehnen. Es mögen dann immerhin unsere Jünglingsvereine unter den mit uns vereinbarten Bedingungen sich gelegentlich auch an den Veranstaltungen der staatlichen Jugendvereinigungen beteiligen und die staatlicherseits gewährten Vorteile mitgenießen.“

Das ist der Inhalt des Fuldaer Hirtenbriefes. „Ernste Worte und Mahnungen müßten wir an Euch richten. Ernste Besorgnisse und Befürchtungen haben sie uns eingegeben. Die Liebe hat sie uns eingegeben, die Liebe zu unseren Diözesanen, zu unserer heiligen Kirche, zu unserem Volk und Vaterland.“

„Es ist Torheit, sich und anderen einreden zu wollen, ein gewisser Aufschwung der äußeren Verhältnisse, eine Verfeinerung der äußeren Kultur, technische Erfindungen und Fortschritte der Wissenschaft seien der sichere Beweis, daß die Nation ferngesund sei und geraden Weges den Höhen des Lebens und Glückes zustrebe. Solche schöne Lüge kann niemandem nützen und verdribt nur immer noch mehr die Wege unseres Wandels.“

„Wahren Nutzen bringt allein die Wahrheit, nur sie macht frei (Jo 8, 32). Die Wahrheit ist, daß jene bösen Geschwüre, auf die wir hinweisen müßten und die überall am Körper des Volkes aufbrechen, eine schwere innere Erkrankung erkennen lassen. Die Wahrheit ist, daß die tiefste und letzte Ursache dieser Erkrankung in der

religiösen Erschlaffung und dem Niedergang des christlichen Glaubens und Glaubenslebens in weiten Schichten des Volkes zu suchen ist. Raum ist ja der furchtbare, naturnotwendige Zusammenhang zwischen Unglaube und Unzittlichkeit, zwischen Laster und Elend, zwischen Sünde und Tod so handgreiflich und zahlenmäßig nachweisbar in die Erscheinung getreten. Raum ist jemals so offenkundig geworden, daß die, welche gegen Religion und Kirche, gegen Gott und Christus ankämpfen, damit von selbst zugleich Feinde der Familie, Feinde des Kindes, Feinde der Jugend, Feinde des Volkes und des Vaterlandes werden.“

Aber mag der Schaden auch groß sein, den der zerstörende Einfluß des Unglaubens der Familie zufügt, uns braucht nicht vor seiner Macht zu bangen. Wir sind nicht erst auf der ängstlichen Suche nach einem Heilmittel. Es ist die Lehre von der heilig gehaltenen Ehe und der stämmütigen Entzagung, die uns der Hirtenbrief vorhält, wie sie einst vom heiligen Paulus gelehrt worden ist.¹⁾ Wie der heilige Bonifatius und seine Mithäbiche den Aethelbald, König von Mercien, freimütig zur christlichen Sitte zurückgerufen,²⁾ so erblicken unsere Bischöfe den mächtigen Schutz gegen das neue Heidentum in der unerreichten Superiorität der katholischen Glaubenslehre. Die Millionen, die an jenen Sonntagen des Jägers um die Kanzeln geschart waren und von dort das Wort ihrer Oberhirten in ihr Heim mitnahmen, werden das gottesfürchtige Familienleben, das die eigene Jugend beglückte, mit erneutem Eifer ihren Nachkommen hüten.

„Der gute Christ versteht die Zeichen der Zeit und nimmt stämmütig den Kampf auf gegen die ungläubige und sittenlose Welt. Er steht in unerschütterlicher Treue zu Christus und seiner Kirche, baut das Haus seiner Familie auf den festen Grund des Glaubens und der heiligen Gebote Gottes und ordnet sie nach dem Vorbilde der heiligen Familie von Nazareth. Auf seinem Familienherd erhält nie das Feuer der Gottesfurcht und Gottesliebe, sorgsam gepflegt und genährt durch tägliches Gebet, durch Heiligung des Sonntags, durch fleißigen Empfang der heiligen Sakramente. Dieses heilige Feuer bannt die Pest der Sittenverderbnis, reinigt die Luft des Hauses, lässt die Liebe nicht erkalten, umhegt warm die Kinder, macht das Haus zum trauten Heim, wäre es auch noch so klein und arm.“

„Solche Christen, solche Familien sind unsere Hoffnung, sie sind die Freude der Kirche, die Ehre des Volkes, der Schutz des Vaterlandes. Gottes Segen über sie!“

¹⁾ 1 Kor 7. — ²⁾ Monum. German. hist. Epist. III, Berolini 1892, pag. 340 sq.